

Deschners USA-Bild

Eine kritische Betrachtung zu „Der Moloch“

1. Einleitung

1992 überraschte Karlheinz Deschner¹ seine Leser mit der Veröffentlichung eines Buches, das sich nicht seinem Hauptarbeitsgebiet der kritischen Kirchengeschichte widmete. Unter dem Titel „Der Moloch. Zur Amerikanisierung der Welt“² beschäftigte er sich darin vielmehr mit der politischen Entwicklung der USA³ von ihren Anfängen bis in die seinerzeitige Gegenwart. Es erschien auch nicht in seinem „Hausverlag“ Rowohlt, Reinbek, sondern bei Weitbrecht, Stuttgart-Wien.⁴ Auf dem Klappentext warb der Verlag mit folgendem Text: „*Der Moloch* ist eine tiefgründig-bissige Auseinandersetzung mit der Außenpolitik der Vereinigten Staaten von Amerika. Beginnend mit den weißen Invasoren bis hin zur Operation Wüstensturm im Persischen Golf erzählt Karlheinz Deschner spannend und mit vielen unbekanntem historischen Fakten die räuberische und blutige Geschichte von der Amerikanisierung der Welt.“ Und weiter: „Wie alle Bücher von Karlheinz Deschner überzeugt *Der Moloch* durch die herrliche Mischung aus leidenschaftlichem Engagement, klarster Logik, beißendem Sarkasmus und überwältigendem Wissen. Und wie immer schreibt Karlheinz Deschner auch in diesem Buch für jedermann verständlich und nachvollziehbar.“⁵

Derartige Klappentexte werden von Verlagen zu Werbezwecken auf die Rücken von Büchern gedruckt, gleichwohl müssen sich Autor und Inhalt auch an den vorgetragenen Versprechungen messen lassen. Damit ist bereits die Hauptfrage-Aufklärung und Kritik, Sonderheft 9/2004

stellung für die vorliegende Abhandlung formuliert, will sie doch im Sinne einer „Langrezension“ eine kritische Darstellung und Einschätzung des USA-Bildes von Deschner anhand seines Werkes „Der Moloch“ vornehmen. Zu diesem Zweck bedarf es zunächst einer Inhaltsangabe in nicht bewertender Beschreibung (Kapitel 2) und einer Zusammenfassung der wichtigsten Einschätzungen (Kapitel 3). Dem folgen soll eine Auseinandersetzung mit formalen und methodischen Aspekten, die sich auf die Darstellungsform und Wissensgrundlage (Kapitel 4) sowie auf die ahistorische Dimension der Kritik (Kapitel 5), die einseitige Perspektive und die monokausalen Deutungen (Kapitel 6) beziehen. Dem folgend geht es um die politische Einfärbung des vorgetragenen Geschichtsbildes (Kapitel 7), die Verwendung einer Fälschung als Quelle (Kapitel 8) und den ideengeschichtlichen Kontext der USA-Kritik von Deschner (Kapitel 9).

Die vorliegende Abhandlung erlaubt es dem Autor, eine frühere Auseinandersetzung mit Deschner noch einmal auf breiterem Raum aufzugreifen. Einige Zeit nach dem erstmaligen Erscheinen von „Der Moloch“ veröffentlichte er eine Rezension, die folgende Einschätzung enthielt: „Bissig setzt Deschner diese Geschichte“ (Anm.: der USA) „in Kontrast zu den hehren Idealen von Freiheit und Menschenrechten, die die US-Politik immer wieder zur Rechtfertigung ihres Handels bemüht. So zutreffend die Beschreibung von ihren Sachaussagen in der Regel ist, so reduziert der Autor mit seiner Darstellung

die USA auf ein reines Hassobjekt. Aber Liebe wie Hass machen blind, nicht nur gegenüber Differenzierungen in der Bewertung, sondern auch hinsichtlich der Fakten. In seinem Bestreben, die USA unbedingt in nahezu jeder Beziehung abzuwerten, versteigt sich Deschner in eine Geschichtsbetrachtung mit deutschnationalen Zügen.“⁶ In diesem Zusammenhang wies der Autor auch kritisch auf die Deutung der Nationalsozialisten als Politikmarionetten angeblicher US-amerikanischer Geldgeber und die Verwendung einer Fälschung als Beweis zur Finanzierung Hitlers durch US-amerikanische Bankiers hin. Deschner veröffentlichte unmittelbar darauf eine Erwiderung, worin er sich gegen die eingeforderte Differenzierung bei der Darstellung wandte: „Dabei wäre die Wahrheitsfindung so simpel gewesen, hätte ich die Sache bloß ‚ausgeglichen‘ behandelt. Gibt es doch nicht nur die ‚unkritische Verwerfung‘ in den USA“ (sic!), nicht nur ihre ‚unkritische Bejubelung‘, nein, die Wahrheit, so suggeriert, ohne es auszusprechen, Pfahl-Traughbers Artikel, stecke im Ausgleich, die Wahrheit liege schon in der Mitte. Was für ein historiographisches Kriterium!“⁷ Zu dem Vorwurf, eine Fälschung als Quelle genutzt zu haben, bemerkte Deschner: „Wobei mein Irrtum, wenn es einer ist, um dies gleich zu sagen, drei Seiten von 373 Seiten betrifft.“ Und weiter hieß es: „Die Behauptung, ich versteige mich ‚in eine Geschichtsbetrachtung mit deutschnationalen Zügen‘, ist zu absurd, um von mir widerlegt zu werden.“⁸ Es ging und geht bei der kritischen Betrachtung von „Der Moloch“ aber keineswegs nur um die vorgetragenen Aspekte, weist Deschners Buch doch eine Reihe von darüber hinausgehenden formalen und inhaltlichen Mängeln auf. Auf sie soll

in den folgenden Ausführungen ausführlicher als in der seinerzeitigen Rezension eingegangen werden.

2. Inhaltsangabe zu „Der Moloch“

Zunächst aber zum Inhalt von Deschners Buch „Der Moloch“, das sich in 14 historisch-chronologisch konzipierte Kapitel gliedert: Die ersten drei widmen sich ausführlich der Bekämpfung und Vertreibung der indianischen Ureinwohner: „Die Geschichte der Vereinigten Staaten von Nordamerika beginnt mit einem der größten Raubzüge der Geschichte“ (S. 23).⁹ Um des Raubes von Besitz, Gold, Land und Rohstoffen willen hätten die weißen Einwanderer einen barbarischen Krieg gegen die Indianer geführt, wobei man die Untaten mit angeblich moralischen Gründen zu rechtfertigen suchte: „Nein, nicht Raub und Mord: Befriedung! Zivilisierung! Christianisierung! Denn sie hatten immer hehre Worte für ihr abscheuliches Tun“ (S. 42). Die in diesem Sinne legitimierten Taten mündeten bei den Indianerkriegen gegen Mitte des 19. Jahrhunderts und danach in einer Ausrottungspolitik, schloss sie doch nicht nur kämpfende Krieger, sondern mit ihren brutalen Terrorakten auch Frauen und Kinder ein. Bereits zuvor hätte die US-Regierung mehrfach mit den Indianern getroffene Vereinbarungen gebrochen und keine andere Regierung der Welt weise eine derart schmachvolle Vertragsgeschichte auf.

Danach widmet sich Deschner der Entstehungsgeschichte der USA, welche bezogen auf die Unabhängigkeitserklärung von 1776 nicht primär Ausdruck eines Aufstandes gegen den britischen Kolonialismus und für die politische Freiheit der weißen Amerikaner gewesen sei. Entgegen des offiziellen Selbstverständnisses Aufklärung und Kritik, Sonderheft 9/2004

ging die Rebellion auch nicht vom Volk aus: „Nein, es sind Neu-Englands wohlhabende, einflussreiche Kreise, die nicht daran denken, sich erkenntlich zu zeigen, die nicht daran denken, auch Einschränkungen, Auflagen, Steuern hinzunehmen“ (S. 74). Letztendlich habe es sich bei den Revolutionskriegen gegen das Mutterland Großbritannien um einen Kampf für die Reichen und Wohlhabenden gehandelt und daher sei die Verabschiedung der amerikanischen Verfassung als ein Staatsstreich der Oberschicht anzusehen. Die Regierung gilt Deschner fortan nicht mehr als ein Werkzeug eben jener Bankiers, Großagrarien und Industriellen, deren wirtschaftliche Interessen auch die Expansionspolitik im 19. Jahrhundert mit der Annexion von Gebieten Mexikos erklärten: „Der Moloch ist gefräßig: nach dem Raub von Texas und zahlreichen Grenzkonflikten folgt sofort ein neuer Krieg und ein noch viel größerer Raub“ (S. 102).

Entgegen weit verbreiteter Auffassung sei der US-amerikanische Bürgerkrieg von 1861 bis 1865 nicht zur Beseitigung der Sklaverei, sondern zum Erhalt der Einheit der Union geführt worden. „Im Entscheidenden ging es um die Auseinandersetzung rivalisierender Wirtschaftskreise“ (S. 115). Der Ausgang des Konfliktes habe der Industrie im Norden großen wirtschaftlichen Aufschwung erbracht, dabei aber auch zum sozialen Auseinanderdriften von Arm und Reich geführt. Hiermit verbunden waren für Deschner notwendigerweise auch noch andere Wirkungen: „Das Ausgreifen des Großkapitals aber rief fast zwangsläufig auch außenpolitisch den Expansionismus hervor“ (S. 150). Entsprechend habe es ab Ende des 19. Jahrhunderts massive militärische, politische und wirtschaftliche Einmischungen in Mittel-

Aufklärung und Kritik, Sonderheft 9/2004

und Lateinamerika sowie in anderen Regionen der Welt gegeben. Auch den Eintritt der USA in den Ersten Weltkrieg sieht Deschner primär motiviert durch die Absicht, politisch und wirtschaftlich endgültig eine Weltmacht zu werden. Aus dem gleichen Grund hätten US-amerikanische Bankiers den Bolschewismus in Russland und den Nationalsozialismus in Deutschland finanziell unterstützt.

Selbst der Eintritt der USA in den Zweiten Weltkrieg wird von Deschner durch diese Interessen erklärt: „Und obwohl Hitler wohlweislich alles vermied, Amerika einen Grund zum Kriegseintritt zu geben, steuerte Roosevelt voll darauf zu“ (S. 236). Nach 1945 sei die Imperialpolitik weiter fortgesetzt worden, zunächst durch die Forcierung von Konflikten mit der Sowjetunion, den Marshall-Plan und die Einmischung in den Korea-Krieg, danach durch Versuche zum Sturz unliebsamer Politiker in anderen Ländern, die Beteiligung am Vietnam-Krieg, die Unterstützung von Militärdiktatoren in Lateinamerika und den ersten Golfkrieg gegen den Irak. „Im Grunde ist der Vietnamkrieg“, so Deschner in einer auf die anderen Fälle verallgemeinerbaren Einschätzung, „ein Paradebeispiel neokolonialistischer Politik. Die US-Präsidenten beschwören dabei mit vielen großen, stets sofort die Welt umrundenden Worten ihren natürlich ganz uneigennütigen Kampf für Freiheit, Demokratie, Selbstbestimmung, für die Sicherheit des Westens, die Ehre der Nation, und nicht zuletzt für die Steigerung des Wohlstandes der armen Länder. In Wirklichkeit brachten sie diesen Bomben, Granaten und Gift, einen unheimlich hinterhältigen, brutal-dreckigen Krieg“ (S. 333).

3. Einschätzung der USA in „Der Moloch“

Bereits aus der Inhaltsangabe wird Deschners Einschätzung der USA in „Der Moloch“ deutlich, sie soll hier aber noch einmal gesondert und zusammenfassend wiedergegeben werden. Bereits in den ersten Zeilen der Einleitung geht der Autor auf das Verständnis von „Moloch“ ein: Es sei in der Bibel die Bezeichnung für den Gott der Bösen, dem man Menschen schlachte, und laut den Wörterbüchern eine Macht, die alles zu verschlingen suche. In diesem Sinne sieht der Autor offenbar die USA, die sich allerdings selbst ganz anders darstellten: „Der Moloch – das können also nicht sie sein, sie, das Heil, das Licht der Welt, ‚das helle Leuchfeuer der Hoffnung‘, das ‚auserwählte Volk‘, ‚das Volk Israel unserer Zeit‘, das ‚neue Jerusalem‘, das seine ‚manifest destiny‘, seinen göttlichen Auftrag hat, als Vormund der Menschheit, als Führer zur Vollkommenheit, als etwas ganz Edles, Besonderes über alle Länder Erhobenes und Erhabenes“ (S. 11). Stets wären die USA in ihrer Selbstwahrnehmung Beschützer, Engel, Heilsbringer und Retter gegen alle Teufel gewesen, welche die mannigfachsten Formen, Nationalitäten und Verkörperungen angenommen hätten. „Nur einer bleibt fast immer rein: der Yankee“ (S. 11).

Tatsächlich sei die Gesellschaft der USA von Anfang an geprägt gewesen durch Geldgier, Gewalt und Heuchelei. Für diese Auffassung Deschners einige Zitate als Beleg und zur Veranschaulichung: „Der gewalttätige Kampf hatte sich viel zu sehr eingebürgert, hatte viel zu sehr Erfolg, als dass man bei dem verzehrenden Streben nach Profit, nach Profit um jeden Preis, darauf verzichten konnten und wollte“ (S.

14). „Fast durch das ganze 20. Jahrhundert beanspruchen ihre Präsidenten die Führung der Welt, gelegentlich auch unter der Flagge des Evangeliums“ (S. 17). „Denn gerade weil sie so viel religiöser, viel frömmere sind als der Rest der Welt, sind sie auch so viel großzügiger, uneigennütziger, sind sie ebenso auf andere als auch auf sich bedacht. Alles geschieht nur, um jedermann zu beglücken, zu befrieden, um teilnehmen zu lassen an den Segnungen Amerikas. Ja, die ganze Welt soll werden wie sie, eine Art Abziehbild von ‚God’s own co(u)nt(r)y‘“ (S. 21). Und: „Die USA, die, seit es sie gibt, bei allen anderen Moral predigen, um ihre eigenen Gräuere zu kaschieren, entstanden selbst auf dem Boden nackter Gewalt ... die Basis ihrer ganzen Freiheit und Demokratie: blutige ‚Realpolitik‘ und bigotter Geschwätz“ (S. 22).

Gerade in Geldgier und Selbstbetrug sieht der Autor von „Der Moloch“ nicht nur das gesellschaftliche System, sondern auch die ihm angehörenden US-amerikanischen Bürger prägende Einstellungen. Er behauptet: „Scheint der Yankee doch überhaupt zum Selbstbelügen noch mehr befähigt als der Rest der Welt“ (S. 41). Und weiter heißt es: „Das amerikanische Wesen ist das Geld: der Inbegriff des Yankee-Daseins“ (S. 272). Aus diesen Einstellungen leitet er auch die imperiale Politik der USA ab: „Die Invasoren waren aggressiv und sendungsbewusst. Besitzgier und Religion, Expansionstrieb und Welterlösungsvisionen saßen in ihren Köpfen von früh bis spät“ (S. 42). Das Gerede von Demokratie und Freiheit bei der Legitimation der internationalen Politik der USA sieht Deschner daher nur als ideologische Bemäntelung der Gier nach politischer Beherrschung und materiellem

Aufklärung und Kritik, Sonderheft 9/2004

Reichtum an. Darüber hinaus gelten ihm die USA auch als ein kulturloses Land, bemerkt er doch: „Als dann aber die Massen der GIs über den großen Teich schwappten, ‚Camel‘ und ‚Lucky Strike‘ kamen, der Jazz und Rock und Pop, Giftgas und Atomsprengköpfe, kurz alles, was die Neue Welt der alten an Kultur zu bieten hatte ...“ (S. 275).

Besonders hervorgehoben wird in Deschners Geschichtsbild von den USA der überragende Einfluss des Geldes, also die wirtschaftlichen Interessen, die er hinter allen politischen Entscheidungen als hauptsächlichen Bedingungsfaktor nicht nur für die Entwicklung in diesem Land sieht: „Die etablierte Geschichtsschreibung, die mitunter so überheblich wie unlauter auf Objektivität insistiert, vernachlässigt noch immer gerade die wirtschaftlichen Komponenten im globalen Beziehungsgeflecht, die ökonomischen Faktoren als bestimmende Antriebskräfte, und spart die Manipulationen des multinationalen Geldgesindels gewöhnlich gänzlich aus“ (S. 220f.). Insofern hätten die etablierten Historiker auch der finanziellen Förderung bestimmter politischer Bestrebungen keine sonderliche Aufmerksamkeit gewidmet, sie sei aber entscheidend für die gesellschaftlichen Entwicklungen in bestimmten Ländern gewesen. Deschner will dies in „Der Moloch“ vor allem anhand der in Erwartung riesigerer Gewinne erfolgten Finanzierung Hitlers durch US-amerikanische Bankiers veranschaulichen: „Es waren dieselben Wallstreet-Kreise, die schon 1917 die bolschewistische Revolution finanziert hatten, die auch Hitler beisprangen ...“ (S. 219).

4. Darstellungsform und Wissensgrundlage

In den vorangegangenen Ausführungen wurde Deschner bewusst ausführlicher zitiert, um seine Art und Weise der Beschreibung und Deutung im Originalton zu veranschaulichen. Offenkundig handelt es sich bei seinem Buch nicht um eine nüchterne und sachliche, sondern um eine aufgeregte und emotionalisierte Darstellung. Die subjektive Empfindung des ersten Golfkrieges bot Anfang der 1990er Jahre den Anlass, eine Geschichte der USA zu schreiben. Erst dieses Ereignis trieb ihn gewollt oder ungewollt dazu, so Deschner im kurzen Vorwort, „weniger vielleicht, so schlimm sie war, seine Barbarei, als die ungeheuere Heuchelei, womit man voring“ (S. 9). Häufig bilden persönliche Eindrücke für Autoren den Anstoß, sich mit einem Sachthema ausführlicher zu beschäftigen. Es stellt sich dabei nur die Frage, mit welchem Anspruch und in welcher Form dies geschieht. Die Entscheidung eröffnet in unterschiedlichem Maße die Möglichkeit der inhaltlichen Auseinandersetzung: Geht es nur um die Artikulation subjektiver Meinungen, so können dem ebenso wenig Argumente entgegen gesetzt werden wie den Bekundungen religiösen Glaubens, entziehen sich beide doch nicht nur der kritischen Prüfung, sondern auch der sachlichen Diskussion.

Deschners Buch „Der Moloch“ soll hier trotz seines Charakters als polemische Kritik und sarkastische Streitschrift aus der Perspektive einer sozialwissenschaftlichen Betrachtung zur Kenntnis genommen werden. Autor und Verlag beanspruchen laut Klappentext mit dem Werk auch, „unbekannte historische Fakten“, „klarste Logik“ und „überwältigendes Wissen“ zu präsentieren. Insofern soll und will das

Buch mehr sein, als die rein emotionale Reaktion auf das Vorgehen der USA gegen den Irak im ersten Golfkrieg. Vielmehr beansprucht es den wahren Charakter eines Staates und eines Volkes darzustellen, wodurch auch nach der Angemessenheit der vorgenommenen Einschätzungen im Lichte von wissenschaftlichen Ansprüchen gefragt werden darf. Eine kritische Auseinandersetzung mit dem von Deschner gezeichneten Bild „des Amerikaners“ erfolgt dabei nicht. An dieser Stelle mag dazu die folgende Aussage genügen: Ein Satz wie „Das amerikanische Wesen ist das Geld: der Inbegriff des Yankee-Daseins“ (S. 272) stellt eine ebenso abzulehnende und zweifelhafte pauschale Diffamierung von Personen einer bestimmten Zugehörigkeit dar wie ein Satz wie „Das jüdische Wesen ist das Geld: der Inbegriff des Juden-Daseins“.

Im Sinne einer kritischen Auseinandersetzung mit der formalen Qualität von „Der Moloch“ soll statt dessen auf die Wissensgrundlage Deschners eingegangen werden: Das Buch ist offenkundig nicht auf der Basis eigener Forschungsarbeiten, sondern nach der Auswertung von Sekundärliteratur entstanden. Eine derartige Vorgehensweise ist keinesfalls verwerflich, sondern durchaus üblich. Leider informiert der Autor seine Leser aber nicht über die ausgewertete Literaturbasis, fehlen dem Buch doch nicht nur Nachweise von Zitaten in Fußnoten, sondern auch eine genaue Auflistung der Sekundärliteratur. Dies erlaubt es verständlicherweise nicht, Angaben und Interpretationen mit Verweis auf die jeweiligen Quellen genauer überprüfen zu können. Nur hier und da finden sich kurze Hinweise auf Autoren in allerdings ungenauer Form. In der Nachbemerkung schreibt Deschner bezüglich der genutz-

ten Literatur lediglich: „Vielen Autoren, Wissenschaftlern und Publizisten bin ich durch dieses Buch verpflichtet – zu vielen, um sie zu nennen. Besonders hilfreich aber waren mir u.a. die einschlägigen Arbeiten von E. Angermann, S. von Nostitz, L. L. Matthias. A. Maurois, H. Scholl, G. Schomaeckers, R. Winter“ (S. 373).

Worum handelt es sich bei dieser Literatur und wie ist sie einzuschätzen? Einige der offenkundig gemeinten Veröffentlichungen lassen sich identifizieren, was hier an vier Beispielen erfolgen soll: Mit „E. Angermann“ dürfte Erich Angermanns Arbeit „Die Vereinigten Staaten von Amerika seit 1917“¹⁰, mit „L.L. Matthias“ Leo L. Matthias' Buch „Die Kehrseite der USA“¹¹, mit „H. Scholl“ Heinz Scholls Schrift „Von der Wallstreet gekauft“¹² und mit „R. Winter“ Rolf Winters Werk „Amigo home“¹³ gemeint sein. Wie steht es um Charakter und Qualität dieser Veröffentlichungen? Sie können in der genannten Reihenfolge wie folgt eingeschätzt werden: ein renommiertes wissenschaftliches Standardwerk, eine kritische journalistische Arbeit, eine rechtsextremistische verschwörungsideologische Publikation und eine oberflächliche journalistische Streitschrift. Offensichtlich vermochte Deschner nicht, die unterschiedliche Qualität der erwähnten Literatur zu erfassen und zwischen pamphletartiger Agitation und wissenschaftlichen Werken genügend zu unterscheiden.¹⁴ Noch bedenklicher dabei ist die Berufung auf einen rechtsextremistischen Autor¹⁵, worauf später noch näher eingegangen wird.

5. Die ahistorische Dimension der Kritik

Zunächst aber noch zu einigen methodischen Aspekten von Deschners Buch Aufklärung und Kritik, Sonderheft 9/2004

„Der Moloch“, das sich in der kritischen Kommentierung nicht immer, aber häufig einer ahistorischen Methode bedient. Gemeint ist damit eine Auffassung, womit die gesellschaftliche Realität der Vergangenheit mit heutigen oder mit idealen Maßstäben gemessen und der entsprechende reale historisch-politische Kontext weitgehend ignoriert wird. Diese kritikwürdige Betrachtung sei hier an einem von Deschner allerdings nicht genutzten Beispiel illustriert: Die Demokratie im antiken Athen ist aus heutiger Sicht keine Demokratie gewesen, konnte sich doch nur eine geringe Zahl der Einwohner an politischen Entscheidungen beteiligen, während Frauen und Sklaven von einer solchen Partizipation ausgeschlossen blieben. Sicherlich treffen die letztgenannten Aussagen von der rein sachlichen Seite her zu. Eine mit Verweis darauf erfolgende Abwertung der gemeinten Entwicklung und Strukturen würde allerdings die fortschrittliche Dimension und neue Qualität der politischen Entscheidungsprozesse auch und gerade in der vergleichenden Betrachtung und im inhaltlichen Kontext mit anderen Ordnungsmodellen der Antike ignorieren. Deschner bedient sich in seiner Geschichte der USA häufig einer ähnlichen ahistorischen Methode, was anhand von seiner Darstellung zur Entstehungsgeschichte der USA bzw. der Unabhängigkeitserklärung veranschaulicht werden soll: Für ihn handelte es sich bei den damit zusammenhängenden historischen Ereignissen um einen „Aufstand der Krämer“ (S. 73), einen „Revolutionskrieg für die Reichen“ (S. 78) und einen „Staatsstreich der Oberschicht“ (S. 85). Deziert heißt es: „Die Unabhängigkeitserklärung verspricht zwar eine neue politische Ordnung, die unverkennbar antifeudal, antimonarchistisch ist, Aufklärung und Kritik, Sonderheft 9/2004

die Volkssouveränität und Gleichheit vor dem Gesetz vertritt. In Wirklichkeit aber steht die Unabhängigkeit nur auf dem Papier, gibt es Unabhängigkeit nur für die wenigsten. Die Erklärung lässt, auf Druck der südlichen Pflanzer, Sklavenarbeit und Sklavenhandel weiter zu ... Dazu passt, dass man am 26. Dezember 1776 das Wahlrecht auf besitzende Bürger beschränkt, auf jene also, die vor allem den Krieg um ihre ‚Unabhängigkeit‘ führen: Händler, Kaufleute, Wohlhabende, Reiche, denen es um Steuerersparnisse, um noch mehr Wohlstand, um unbeschränkten Handel geht, um Macht“ (S. 79). Hinsichtlich der reinen Beschreibung von Gegebenheiten und Zusammenhängen der damaligen Zeit ist Deschner weitgehend Recht zu geben. Gleichwohl verkennt er durch die fehlende Einbettung der geschilderten Ereignisse in den historisch-politischen Kontext deren besondere Bedeutung und Dimension: Erstmals wurde ein demokratischer Verfassungsstaat modernen Typs gegründet, und erstmals wurden die Menschenrechte als Leitprinzip in die konstitutionelle Grundlage eines Staates aufgenommen. Damit unterschieden sich die USA seinerzeit von allen anderen bestehenden politischen Ordnungssystemen hinsichtlich des Ausmaßes der Verankerung von Demokratie und Grundrechten für die Bürger und in der Wahrnehmung des Staates als Instrument der Gesellschaft. Nicht zufällig flossen die damit verbundenen Ideen und Prinzipien auch in die Erklärung der Menschen- und Bürgerrechte in Frankreich 1789 ein. Und ebenso wenig zufällig wurden die USA von vielen Einwanderern vom 18. bis 20. Jahrhundert hinein gerade aufgrund der angesprochenen gesellschaftlichen und politischen Struktur als Land der Freiheit

und Hoffnung für perspektivlos und verarmt in europäischen und anderen Ländern lebende Menschen empfunden. Gleichwohl bestand ein von Deschner zurecht konstatiertes gravierendes Unterscheid zwischen Realität und Verfassungstext, welcher im Laufe der historischen Entwicklung – zwar nicht gänzlich – aber immer stärker aufgehoben wurde. Eine den historischen Kontext von gesellschaftlichen und politischen Entwicklungen berücksichtigende Betrachtung hätte diesen Sachverhalt auch in der vergleichenden Perspektive mit ähnlichen Prozessen in anderen Ländern mit anderen Systemen stärker berücksichtigen müssen. Von einer solchen Warte aus betrachtet, lassen sich Entwicklungen im Bereich der Demokratie und Grundrechte weitaus differenzierter erfassen und wirklichkeitsnäher kommentieren. Da es immer einen Unterschied von Ideal und Realität bzw. von Verfassungsideal und Verfassungswirklichkeit geben dürfte, bedarf es bei der Beurteilung von gesellschaftlichen Entwicklungen auch eines adäquaten Maßstabes auf der gleichen Ebene. Er würde für das gewählte historische Beispiel in den Partizipationsmöglichkeiten und dem Rechtsstatus der Bürger in anderen politischen Systemen wie den seinerzeitigen europäischen Monarchien bestehen. In einigen Fällen wäre danach Deschners Kritik zuzustimmen, in anderen Fällen aber nicht.¹⁶

6. Einseitige Perspektive und monokausale Deutungen

Ein weiterer kritikwürdiger Gesichtspunkt an dem Buch „Der Moloch“ besteht in dessen mangelnder Differenzierung und gewollter Einseitigkeit. Die Forderung nach einer mehr abwägenden Betrachtung

und Beurteilung zielt dabei nicht auf den von Deschner in seiner Erwiderung mit ironischem Unterton vorgetragenen Effekt: „Der gold’ne Mittelweg. Und geht man so nicht häufig vor bei unbequemen Sachverhalten?!“ (S. 24). Bei dem Plädoyer für eine unterscheidende und vergleichende Analyse geht es nicht um das Verdecken von Betrügereien, Fehlern, Untaten und Verbrechen – hier stimmt der Autor hinsichtlich des Rufs nach Aufklärung und Kritik Deschner häufig genug zu –, sondern um die Erfassung der gemeinten Ereignisse in ihrem historisch-politischen Kontext. Dazu gehört auch schlicht und ergreifend die Feststellung, dass die USA im Laufe ihrer politischen Geschichte nicht im luftleeren Raum agierten, sondern sich mit anderen Akteuren in Konflikt befanden, es unterschiedliche mehr oder minder legitime Interessen gab und den USA auch ein Sicherheitsinteresse gerade in der Ära des Kalten Krieges gegenüber der Sowjetunion mit ihrem weltweiten Herrschaftsanspruch zugestanden werden müsste.

Auf einzelne Punkte kann hier aus Raumgründen nicht näher eingegangen werden, nahezu jedes von Deschner angesprochene historische Beispiele sollte auf der Basis einer differenzierten Betrachtung ausführlicher diskutiert werden. Wie problematisch die einseitige Perspektive allerdings ist, lässt sich hier noch einmal an dem bereits zuvor erwähnten exemplarischen Fall aufzeigen. Gemeint ist die Zurückführung der US-amerikanischen Unabhängigkeitserklärung und Verfassungsgebung auf die materiellen Interessen der wohlhabenderen Kreise der Kolonialisierer. Diese Erkenntnis Deschners ist nicht neu – der US-amerikanische Historiker Charles A. Beard verwies darauf bereits Aufklärung und Kritik, Sonderheft 9/2004

1913 in einer umfangreichen Studie¹⁷ –, diese Erkenntnis ist auch nicht ungewöhnlich – Menschen haben soziale Interessen und legen sie ihren politischen Forderungen zugrunde. Auch die Französische Revolution mit dem Appell „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit“ wurde maßgeblich durch das soziale Interesse des Bürgertums vorangetrieben. Deschners Empörung über die materiellen Motive bei politischen Handlungen zeugt von einer erstaunlich naiven und wirklichkeitsfremden Wahrnehmung gesellschaftlicher Realität. Andererseits neigt er dazu, den sozioökonomischen Faktor wiederum zu überschätzen, was auf eine monokausale und ökonomiezentrierte Betrachtungsweise hinausläuft. Die etablierte Geschichtsschreibung kritisiert er, da sie „die ökonomischen Faktoren als bestimmende Antriebskräfte... und die Manipulationen des multinationalen Geldgesindels gewöhnlich gänzlich“ (S. 220f.) aussparten. Diese vehemente Auffassung überrascht, ist doch der sozialhistorische Ansatz in der Geschichtswissenschaft weit verbreitet und zumindest zeitweise veröffentlichten marxistische Historiker zahlreiche Studien zu unterschiedlichsten Aspekten des Zusammenhangs von Politik und Ökonomie. Deschner geht es erkennbar aber um keine dieser beiden Perspektiven, sondern um die Frage der Finanzierung einer politischen Bestrebung durch bestimmte Geldgeber.¹⁸ So bemerkte er auch in seiner Erwiderung: „Grundsätzlich sind die Politiker seit langem die Marionetten des Kapitals. Grundsätzlich hängen sie von der Hochfinanz ab, nicht umgekehrt, regiert das Geld die Welt ...“.¹⁹ Ob denn mit dieser an den Stammtisch-Diskurs erinnernden Auffassung historisch-politische Entwicklungen treffend erklärt werden können, Aufklärung und Kritik, Sonderheft 9/2004

nen, darf doch bezweifelt werden. Bei dem Autor von „Der Moloch“ läuft diese monokausale Sichtweise sogar darauf hinaus, Behauptungen wie „Die US-Hochfinanz finanziert die Russische Revolution“ (S. 187) und „Die Wallstreet kauft Hitler“ (S. 219) aufzustellen. Beide historischen Ereignisse, so behauptet Deschner, seien durch entsprechende Geldzuwendungen zustande gekommen. Selbst wenn gewisse finanzielle Mittel geflossen sein sollten²⁰, so lassen sich mit diesen Geldern weder allein noch primär derartige politische Ereignisse erklären.²¹ Genau dies meint Deschner allerdings, unterstellt er mit diesem Vorgehen doch das längerfristige Bestehen einer Strategie: „Es waren dieselben Wallstreet-Kreise, die schon 1917 die bolschewistische Revolution finanziert hatten, die auch Hitler beisprangen, in der einzigen Absicht seine Machtergreifung, seine Aufrüstung sowie den nächsten Weltkrieg zu ermöglichen und damit für sie selbst noch riesigere Gewinne als im letzten“ (S. 219). Derartige Auffassungen laufen auf eine Verschwörungsideologie²² hinaus, wobei die jüdische Herkunft der angeblichen Geldgeber ein besonderes Interesse an Deschners Quellenbasis aufkommen lässt. Und tatsächlich schöpft er hier offenkundig aus einem rechtsextremistischen Werk.²³

7. Das politisch gefärbte Geschichtsbild

Große Empörung bei der erwähnten ersten Kritik an „Der Moloch“ hatte bei Deschner die Aussage des Autors ausgelöst, er „versteige sich in eine Geschichtsbetrachtung mit deutschnationalen Zügen“.²⁴ In der Erwiderung bezeichnete Deschner diese Auffassung als „zu absurd, um von mir widerlegt zu werden.“

Mein ganzes Werk widerlegt sie. Und ‚Der Moloch‘ auch“.²⁵ Nun muss an dieser Stelle zunächst klargestellt werden, dass der Autor nicht behauptete, Deschner sei Deutschnationaler, sondern lediglich, dass sein Werk „Der Moloch“ auf eine deutschnationale Geschichtsbetrachtung hinauslaufe. Zwischen beiden Gesichtspunkten mag nur selten ein Unterschied bestehen, es kann aber einen solchen geben – und genau darum geht es hier: Bei der Kommentierung einer ganzen Reihe von zentralen Aspekten der deutsch-amerikanischen Beziehungen, insbesondere zwischen 1914 und 1945, nimmt Deschner Positionen ein, welche der deutschnationalen Geschichtsschreibung der damaligen und der gegenwärtigen Zeit entsprechen. Dies dürfte sich wohl weniger durch eine ideologische Übereinstimmung mit dem Deutschnationalismus denn durch das übergroße Ressentiment gegen die USA als seinerzeitigem Gegner des Deutschen Reiches erklären.

Ein möglicherweise eher weniger überzeugender Beleg dafür wurde in der ursprünglichen Kritik an „Der Moloch“ genannt. Deschner sprach darin bei der Beschreibung des Ersten Weltkriegs schon fast mit bedauerndem Unterton davon, dass „nur das Auftauchen der amerikanischen Riesenarmee auf dem europäischen Kriegsschauplatz die Mittelmächte in den Untergang riss“ (S. 199). Es gibt allerdings noch eine Reihe weiterer Aussagen, die in noch stärkerer Form den erwähnten Eindruck vermitteln. Hierzu gehören insbesondere die Ausführungen zur Finanzierung Hitlers durch US-amerikanische Bankiers, worauf im Zusammenhang mit der Verwendung einer Fälschung als Quelle noch ausführlicher eingegangen werden soll. Daraus schlussfolgerte Deschner aber:

„So ‚hausgemacht‘, so ein Produkt bloß deutschen Mistes, wie immer wieder hingestellt, ist Hitler nicht gewesen“ (S. 220). Nun spielten sicherlich auch externe Faktoren, also Gesichtspunkte außerhalb des Deutschen Reiches, eine wichtige Rolle für das Aufkommen der Hitler-Partei, gleichwohl standen sie in ihrer herausragenden Bedeutung in keinem Verhältnis zu den internen Faktoren, also den gesellschaftlichen und politischen Zuständen im Deutschen Reich.

Noch irritierender wirken in der angesprochenen Hinsicht die Ausführungen Deschners bei der Benennung der Verantwortlichen für den Kriegsausbruch zwischen dem NS-Staat und den USA 1941. Auch hierzu drei Zitate, die eine eindeutige Schuld unterstellen: „Und obwohl Hitler wohlweislich alles vermied, Amerika einen Grund zum Kriegseintritt zu geben, steuerte Roosevelt voll darauf zu“ (S. 236). An anderer Stelle heißt es: „Roosevelt provozierte Deutschland fortgesetzt, um endlich Krieg führen zu können“ (S. 237). Und weiter: „Da die Deutschen auf keinerlei Herausforderungen reagierten, reizte er nun dauernd Japan, das freilich ebenfalls keinen Krieg mit den USA wünschte, diesen vielmehr unbedingt verhindern wollte“ (S. 237). Für diese wie für viele andere Einschätzungen gab Deschner keine genauen Belege und Quellen an. Man mag bei der Einschätzung der angesprochenen historischen Entwicklung auch der Auffassung sein, die US-Administration hätte deeskalierender und zurückhaltender agieren können. Deschner argumentiert hier aber nicht differenzierend und reflektierend, sondern behauptet pauschal, Hitler habe keinen Krieg gegen die USA gewollt, Roosevelt aber einen Krieg gegen das Deutsche Reich angestrebt.

Nicht nur als inhaltlich, sondern auch wirkungsbezogen problematisch können darüber hinaus die ständigen gleichsetzenden und relativierenden Bemerkungen über US-amerikanische und nationalsozialistische Untaten angesehen werden. Auch hierzu einige Beispiele: „Fest steht auch: Selbst auf dem Gipfel seiner Verbrechen hatte Hitler nicht annähernd so viel Land geraubt wie die Angloamerikaner in der Neuen Welt“ (S. 45). An anderer Stelle heißt es: „Hitlers SS hatte Lidice vernichtet – in Vietnam hat man ‚ganze Ortschaften ausgetilgt‘ (Egon Larsen)“ (S. 344). Aus diesen Ausführungen lässt sich wohl nur entnehmen, dass die US-Amerikaner schlimmer als die Nationalsozialisten waren – und letztere dann auch nicht als gar zu verderblich gelten könnten. Dies mag in einzelnen Fällen so gewesen sein, die Beachtung des Gesamtkontextes verbietet allerdings derartige Verallgemeinerungen. Gerade hier hätte den Ausführungen Deschners mehr Differenzierungsvermögen und Sorgfalt in den einzelnen Formulierungen gut angestanden. Derartige Aspekte erklären möglicherweise auch, warum rechtsextremistische Buchdienste sein Werk „Der Moloch“ in ihr Vertriebsprogramm aufgenommen haben.²⁶

8. Eine Fälschung als Quelle

Lediglich in einem Punkt machte Deschner in seiner erwähnten Erwiderung auf die erste nur kurze Kritik des Autors an „Der Moloch“ ein – allerdings nur eingeschränktes – Zugeständnis. Er bemerkte: „Andererseits freilich spricht, nach Hebbel, niemand eine Wahrheit aus, die er nicht mit einem Irrtum verzollen müsste – auch mein Fall anscheinend. Wobei mein Irrtum, wenn es einer ist, um dies gleich zu sagen, drei Seiten von 373 Seiten betrifft.

Aufklärung und Kritik, Sonderheft 9/2004

Mir entging ein kleiner Aufsatz in den „Vierteljahresheften für Zeitgeschichte“ (1954), der eine meiner Quellen, so schient es, als Fälschung entlarvt.“²⁷ Der einleitende Satz, wonach die angemäße Wahrheit offenbar auch immer mit einem Irrtum einhergehen könne und müsse, soll hier nicht näher kommentiert werden. In der benannten Frage geht es nicht nur um das begrenzt entschuldbare Hereinfallen auf eine Fälschung und das vertretbare Übersehen eines wissenschaftlichen Aufsatzes und auch nicht nur um drei von 373 Seiten seines Buches. Vielmehr veranschaulicht dieser Aspekt den überaus problematischen Umgang mit Informationen und Interpretationen, welche im Falle einer vehementen USA-Kritik offenbar weniger sorgfältig geprüft und reflektiert werden.

Worum geht es auf den erwähnten „drei Seiten“, die allerdings einen „Die Wallstreet kauft Hitler“ überschriebenen Abschnitt von sieben Seiten bilden? Deschner berichtet darin über unterschiedliche deutsche und ausländische Geldgeber der NSDAP, wobei er im Sinne der oben bereits ausführlicher zitierten Textstellen eine Finanzierung Hitlers durch die Wallstreet ins Zentrum seiner Aufmerksamkeit stellt. Wörtlich heißt es: „Hitlers Bezahlung durch das Bankhaus Warburg und das amerikanische Großkapital thematisierte auch das 1933 von Sidney Warburg verlegte Buch *De Geldbronnen van het Nationaal-socialisme. Drie gesprekken met Hitler door Sidney Warburg*. Doch wurde das Buch kurz nach der Publikation vom Verlag aus dem Handel gezogen bzw. zurückgekauft, und zwar durch einen Amsterdamer Rechtsanwalt, offensichtlich im Auftrag der Warburgfamilie, ohne dass man natürlich alle Exemplare

wieder bekommen konnte“ (S. 225). In ihnen werde dokumentiert, dass Hitler zwischen 1929 und 1933 über 30 Millionen Dollar von eben jenem US-amerikanischen Bankhaus erhalten habe, um ihn als Gegenleistung zu einer aggressiveren Außenpolitik gegenüber Frankreich zu motivieren.

Bei der genannten Schrift handelt es sich allerdings nachweisbar um eine Fälschung²⁸, die mit Ausnahme der rechts-extremistischen Literatur und leider auch von Deschner von keiner wissenschaftlichen Studie zum Thema Hitler-Finanzierung als historische Quelle genutzt wird.²⁹ Herausgeber der Schrift war der holländische Journalist J. G. Schoup, der wegen unrechtmäßiger Führung des Dokortitels und finanzieller Betrügereien vor Gericht gestanden hatte. Im Herbst 1933 bot er dem angesehenen Amsterdamer Verlag Van Holkema & Warendorf N.V. eine Schrift zur Veröffentlichung an, welche die Finanzierung Hitlers durch amerikanische Kapitalisten beweisen sollte. Darüber hinaus erklärte Schoup, er sei ein persönlicher Bekannter des Bankiersohns Sidney Warburg und legte diesbezügliche Schriftwechsel mit der Firma Warburg vor. Eine kritische Prüfung dieser Unterlagen durch den Verlag hätte bereits damals mehr als nur Zweifel an deren Echtheit auslösen müssen: Ein „Sidney Warburg“ existierte ebenso wenig wie eine Firma mit der genauen Bezeichnung „Warburg & Warburg“, die angegebene Straßenbezeichnung mit der Nummer 5354 konnte nicht stimmen, da die gemeinte Avenue bei Nummer 420 aufhörte.³⁰

Nach der Veröffentlichung zog der Verlag binnen kurzer Zeit das Buch wieder vom Markt, fürchtete man durch das Bekanntwerden der Fälschung doch um den Ruf

des Hauses. Wie kam nun Deschner an ein Exemplar der so seltenen Schrift? Hat er sie überhaupt gelesen? Sind ihm dabei nicht weitere Merkwürdigkeiten und Widersprüche aufgefallen? Dies hätte bei einer kritischen Prüfung des Textes nicht ausbleiben können. Wahrscheinlicher dürfte sein, dass sich der Autor von „Der Moloch“ sein diesbezügliches Wissen aus „zweiter Hand“ holte. Da er sich gegen Ende des Buches bei einem „H. Scholl“ (S. 373) bedankt, lässt sich das Rätsel schnell lösen. Bei dieser Person handelt es um den rechtsextremistischen Verschwörungsideologen Heinz Scholl³¹, der in den 1970er und 1980er Jahren eine Reihe von Schriften veröffentlichte, worin die Bankhäuser der Rockefellers, Rothschilds, Warburg & Co. als die hinter den Kulissen der offiziellen Politik stehenden Mächte beschrieben und ihnen die Verantwortung für Kriege, Revolutionen und Wirtschaftskrisen zugeschrieben wurden. Zu diesen Veröffentlichungen gehörte auch das bereits erwähnte Buch „Von der Wallstreet gekauft“³², woraus Deschner offenbar einen Großteil der erwähnten Informationen zu besagtem Kapitel ungeprüft und unreflektiert übernahm.

9. Der ideengeschichtliche Kontext der USA-Kritik

Unmittelbar vor dem Abschluss der vorliegenden Abhandlung soll noch auf den ideenhistorischen Kontext der USA-Kritik Deschners eingegangen werden. Vergleicht man das Buch „Der Moloch“ mit Veröffentlichungen zu den USA, die in den letzten beiden Jahrhunderten erschienen, so fällt dessen geringe Originalität in Form und Inhalt auf. Es existiert nicht nur eine Fülle von Literatur, die sich in ähnlich aggressivem, emotionalem und sarkastischem Aufklärung und Kritik, Sonderheft 9/2004

schem Tonfall über die USA äußert. Auch die Argumentationsweisen und Interpretationen gleichen sich in Inhalt und Pauschalität in erstaunlicher Weise, womit sich die Frage nach der Herkunft und Prägung der jeweiligen Auffassungen stellt. Inwieweit Deschner sich direkt von den zu beschreibenden Positionen hat beeinflussen lassen, lässt sich aufgrund des Mangels an einschlägigen Literaturhinweisen in „Der Moloch“ nicht sagen. Gleichwohl zeigen sich in Häufigkeit und Intensität unverkennbare Gemeinsamkeiten und Identitäten. Hierbei geht es um die geistesgeschichtliche Entwicklung des Antiamerikanismus³³ in der deutschen Geschichte³⁴, der sich häufig genug auch als Ausdruck einer „undemokratischen Einstellung“³⁵ manifestierte.

Grob lassen sich folgende Erscheinungsformen und Ideologievarianten des fundamentalen Ressentiments gegen die USA in der historischen Chronologie³⁶ ausmachen: Zunächst gingen sie von den Vertretern der Gesellschaftsordnung von „Thron und Altar“ aus, welche in den USA das Modell einer Republik und damit eine Gefahr für ihre Herrschaft erblickten. Weit aus wirkungsmächtiger war allerdings die romantisch-kulturelle Variante, die aus der Tradition der deutschen Romantik entstand und insbesondere in Repräsentanten der Bildungsschicht Anhänger fand. Sie sah Gleichmacherei, Kulturlosigkeit, Lebensmonotonie, Materialismus und Mittelmäßigkeit als typische Merkmale der US-amerikanischen Gesellschaft an. Bei entsprechender Kritik ging man über die Benennung von durchaus in diesen Bereichen bestehenden Missständen hinaus, da die beklagten Vorkommnisse direkt aus dem Bestehen der Demokratie auf Basis einer modernen Massengesellschaft abgeleitet wurden. Genau in diesem Punkt unterscheidet sich auch eine scharfe Kritik an den USA vom Antiamerikanismus, wird doch in dieser Perspektive das ganze gesellschaftliche und politische System für ablehnenswert und verwerflich gehalten. Diese Position nahm auch die konservativ-nationalistische Variante ein, welche sich spätestens während des Ersten Weltkriegs um Repräsentanten des deutschen Bildungsbürgertums bildete, in den USA die Verkörperung des abgelehnten Westens sah und für ein antiwestliches deutsches Sonderbewusstsein eintrat. Hierbei nahm man eine Entgegensetzung von Geist und Politik, Kultur und Zivilisation, Organischem und Künstlichem, Rang und Gleichheit, Gemeinschaft und Gesellschaft vor. Ideologisch verkoppelte sich dabei ein kultureller Antiegalitarismus mit der Ablehnung der modernen Demokratie und Massengesellschaft bei gleichzeitigem Eintreten für ein konservatives organisches Gemeinschaftsmodell. Die völkische und nationalsozialistische Variante setzte diese geistige Tradition nach dem Ende des Ersten Weltkriegs fort und fügte ihr als neue Komponente lediglich den Antisemitismus hinzu, galten die USA in deren Sicht doch als von der „jüdischen Plutokratie“ in Kultur, Politik und Wirtschaft beherrscht. Der Nachkriegsrechtsextremismus ergänzte diesen Diskurs noch durch den Vorwurf des kulturellen „Seelenmordes“ und der geistigen „Umerziehung“.³⁷

Ein fundamentales Ressentiment gegen die USA ließ sich aber auch auf der linken bzw. linksextremistischen Seite des politischen Spektrums ausmachen³⁸: Die KPD der Weimarer Republik sah in den USA lediglich die Inkarnation des bekämpften Kapitalismus, der mit „Dollarimperialis-

Aufklärung und Kritik, Sonderheft 9/2004

mus“ und „Kolonialisierung“ die Völker unterdrücke. Eine Würdigung des Selbstwertes eines demokratischen Verfassungsstaates ließ sich in diesem politischen Lager ebenso wenig wie in dem vorher behandelten ausmachen. Auch hier sah man später im Grundgesetz und in der Wirtschaftsverfassung einen Unterwerfungsakt der US-amerikanischen Besatzungsmächte. Ähnliche Auffassungen propagierte die SED in der DDR, die ihre Agitation gegen die USA sogar mit nationalistischen Inhalten verband. Während der vom Anlass her mehr als nur nachvollziehbaren Proteste gegen den Vietnamkrieg gingen die Meinungsbekundungen der Demonstrationen häufig mit der Huldigung kommunistischer Diktatoren einher, womit sich eine Verkoppelung von Antiimperialismus mit der Ablehnung des politischen Liberalismus abzeichnete. Auch spätere Demonstrationen gegen die USA distanzieren sich häufig nicht ebenso konsequent von diktatorischen Systemen.

10. Schlusswort

Eine ganze Reihe der vorgenannten Argumentationsmuster findet man auch in Deschners „Der Moloch“, was angesichts der bereits vorgebrachten ausführlichen Zitate aus dem Buch nicht mehr gesondert belegt werden muss. Nun soll ihm damit keine politische Nähe zu den erwähnten demokratiefeindlichen Strömungen unterstellt werden, gleichwohl unterscheidet sich sein USA-Bild formal und inhaltlich kaum von diesen Tendenzen in Vergangenheit und Gegenwart. Allein um hier keinen falschen Eindruck zu vermitteln, hätte die teilweise durchaus berechtigte Kritik von ihren Grundlagen her klarer entwickelt und in einen anderen Rahmen eingeordnet werden müssen. Die US-ameri-

kanische Gesellschaft lässt sich nicht auf Arroganz und Betrug, Geldgier und Gewalt, Heuchelei und Imperialpolitik, Kaugummi und Popmusik reduzieren. Derartige Klischees und Stereotype stehen für Aversionen und Ressentiments, nicht für Aufklärung und Kritik. Motiviert wurden die vorgetragenen Einwände des Autors gegen Deschners Buch „Der Moloch“ daher weder durch die Leugnung vieler meist zutreffend geschilderter Sachverhalte noch durch die generelle Verteidigung von Gesellschaft und Politik der USA.

Gleichwohl müssen um einer differenzierteren Betrachtung willen auch als positiv geltende Besonderheiten der USA beachtet und gewürdigt werden: Es handelte sich um den ersten demokratischen Verfassungsstaat modernen Typs, dieser nahm als ein solcher erstmals die Menschenrechte als konstitutives Grundprinzip in seine Unabhängigkeitserklärung auf und formulierte dort ein den Staat lediglich als Instrument der Gesellschaft ansehendes Verständnis. Die Abwesenheit von Rängen und Ständen erlaubte ein relativ hohes Maß an sozialer Durchlässigkeit, was in den seinerzeitigen europäischen Gesellschaftssystemen noch nicht einmal in Ansätzen möglich war. Darüber hinaus entstand ein hohes Maß an politischen Freiheiten verbunden mit dem Streben nach persönlichem Glück und materiellem Reichtum als legitimen Zielen. Gerade um die damit verbundenen Möglichkeiten beneideten und beneiden viele Menschen in anderen Ländern die US-Amerikaner und sahen und sehen in dem Land einen Ort für Aufstieg und Chancen, Flucht und Freiheit, Hoffnung und Rechte, Sicherheit und Wohlstand. Und schließlich bildete sich in den USA erstmals eine demokrati-

Aufklärung und Kritik, Sonderheft 9/2004

sche Massengesellschaft in moderner Form heraus.

Diesen Gegebenheiten stehen allerdings auch die als negativ gelten könnenden Seiten des Landes gegenüber, wozu viele von Deschner geschilderten Aspekte gehören: Hierzu zählt die Benachteiligung und Verfolgung der Ureinwohner, die langjährige gesellschaftliche Akzeptanz der Sklaverei und Einschränkung der Bürgerrechte für Schwarze, die neue Hierarchisierung der Gesellschaft durch das Auseinanderklaffen von Arm und Reich, die mangelnde Einschränkung privater Macht und hohe Bedeutung ökonomischer Interessen für die Gestaltung der Innen- und Außenpolitik, das Umschlagen des missionarischen Anspruchs zur Verbreitung von Demokratie, Fortschritt und Humanität in eine imperiale Machtpolitik, die Förderung, Initiierung und Unterstützung demokratiefeindlicher Bewegungen und repressiver Regime nach eigenen Interessen. In all diesen Fragen stehen gesellschaftliche Gegebenheiten und praktizierte Politik im Widerspruch zu den konstitutiven Grundlagen der USA als demokratischen Verfassungsstaates; in all diesen Fragen wurde und wird aber in den USA auf Basis dieser konstitutiven Grundlagen gegen die erwähnten und andere negativen Seiten aus der Gesellschaft heraus Protest und Unmut angemeldet.³⁹

Gerade in den hier zum Ausdruck kommenden Möglichkeiten unterscheiden sich die USA von anderen Staatssystemen mit ähnlichen „Schattenseiten“, die diese Freiheit der Bürger und Offenheit der Gesellschaft nicht dulden. Die USA waren und sind auch das Land, wo Bewegungen für Bürgerrechte entstanden, Formen des zivilen Ungehorsams praktiziert und Modelle demokratischer Zivilgesellschaft umge-
Aufklärung und Kritik, Sonderheft 9/2004

setzt wurden. Diese Seite gehört mit in ein Bild der USA, das Deschner mit seinem doch in der Gesamtbetrachtung als Zerrbild anzusehenden Buch über den von ihm gar so verachteten Staat der „Yankees“ nicht genügend zur Kenntnis nimmt. Mit seiner Sichtweise steht er nicht allein und findet sich dabei nicht in guter Gesellschaft. „Der Moloch“ – es muss so deutlich gesagt werden – bringt weder formal noch inhaltlich Neues, ähnlich gestrickte Bücher sind mitunter besser, mitunter schlechter⁴⁰ – aber sie vermitteln kaum innovative Einsichten und wirklichen Erkenntnisgewinn, allenfalls befriedigen sie emotionale Ressentiments und stereotype Feindbilder.⁴¹ Statt der Arbeit an „Der Moloch“ wäre ein weiterer Band der „Kriminalgeschichte des Christentums“ ein lohnenderes publizistisches Projekt gewesen.

Anmerkungen:

¹ Der Autor steht Deschner in kritischem Respekt gegenüber: Respekt für seine aufklärerische Arbeit über die unterschiedlichsten Schattenseiten im Wirken der christlichen Kirchen und die Hintergründe der theologischen Grundlagen des Christentums, kritisch aufgrund einiger analytischer und methodischer Einwände gegen seine diesbezüglichen Arbeiten. Obwohl die Wertschätzung eindeutig überwiegt, will sie nicht in vorbehaltlose Apologie münden. Daher auch die vorliegende kritische Betrachtung zu „Der Moloch“, einem Buch, das zu Deschners schlechteren Werken zählt.

² Karlheinz Deschner, *Der Moloch*. „Sprecht sanft und tragt immer einen Knüppel bei euch!“ Zur Amerikanisierung der Welt, Stuttgart - Wien 1992.

³ Die folgende Kritik der Kritik der USA bezweckt keine blinde Verteidigung der historischen und politischen Entwicklung des Landes. Ganz im Gegenteil, gerade aus der Warte eines Anhängers des Modells der offenen Gesellschaft und des demokratischen Verfassungsstaates ist häufig genug vehemente Kritik angebracht. Gleichwohl sollte sie differenziert argumentierend und gut belegt vorgebracht werden, in diesem Punkt besteht der Unter-

schied zu Deschners Auffassung von USA-Kritik.

⁴ Der Weitbrecht Verlag gehört zum K. Thienemanns Verlag, Stuttgart und Wien.

⁵ Der Text findet sich auf der Rückseite des Umschlags der Erstausgabe von „Der Moloch“, vgl. Anm. 2

⁶ Armin Pfahl-Traughber, Karlheinz Deschners Moloch, in: Diesseits, 8. Jg., Nr. 28/1994, S. 24f., hier S. 24.

⁷ So wurde es in der Tat nicht ausgesprochen und noch weniger gemeint. „Strohmann-Taktik“ nennt man die Kritik an einem Argument, das der Autor so nicht vorbrachte, um ihn mit Bezug darauf leichter widerlegen zu können.

⁸ Karlheinz Deschner, Voll von Hass und Blindheit? Eine Erwiderung, in: Diesseits, 8. Jg., Nr. 29/1994, S. 24f.

⁹ Um den Anmerkungsapparat nicht zu überdehnen, werden fortan alle Zitate aus Deschners „Der Moloch“ per Seitenangabe im Text nachgewiesen. Die Angaben beziehen sich auf die Erstausgabe, vgl. Anm. 2.

¹⁰ Erich Angermann, Die Vereinigten Staaten von Amerika seit 1917 (1966), 9. Auflage, München 1995.

¹¹ Leo L. Matthias, Die Kehrseite der USA, Reinbek 1964. Außerdem erschien von dem Autor: Die Entdeckung Amerikas Anno 1953 oder Das geordnete Chaos, Hamburg 1953.

¹² Heinz Scholl, Von der Wallstreet gekauft. Die Finanzierung Hitlers durch ausländische Finanzmächte, Vaduz 1981. Vgl. zu weiteren Veröffentlichungen von Scholl Anm. 31.

¹³ Rolf Winter, Ami go home. Plädoyer für den Abschied von einem gewalttätigen Land, Hamburg 1989. Darüber hinaus erschienen von dem Autor: Die amerikanische Zumutung. Plädoyers gegen das Land des real existierenden Kapitalismus 1990; Gottes eigenes Land? Werte, Ziele und Realitäten der Vereinigten Staaten von Amerika, Hamburg 1991; Little America. Die Amerikanisierung der deutschen Republik, Hamburg 1995.

¹⁴ Eine breitere und tiefgründigere Auseinandersetzung mit der Fachliteratur zum Thema erfolgte offenbar nicht. Viele Standardwerke blieben Deschner wohl unbekannt, selbst die zahlreiche differenzierte und kritische Literatur wie etwa aus der „Williams-Schule“, vgl. u.a William Appleman Williams, Die Tragödie der amerikanischen Diplomatie (1959), Frankfurt/M. 1973.

¹⁵ Es handelt sich übrigens um keinen Einzelfall. So beruft sich Deschner an einer Stelle auf „renommierte Historiker wie Harry Elmer Barnes“ (S. 232). Bei diesem Autor handelt es sich um einen der bedeutendsten Holocaust-Leugner der USA, der die Gaskammern als Nachkriegserfindung bezeichnete. Vgl. Deborah E. Lipstadt, Betrifft: Leugnen des Holocaust, Zürich 1994, S. 91-96, 99-114. Mit diesem Hinweis sollen Deschner keine politischen Nähen unterstellt werden, offenbar mangelte es nur an einer sorgfältigen Auseinandersetzung mit der entsprechenden Literatur.

¹⁶ Es ginge hierbei um ein Untersuchungsprogramm, wobei in der vergleichenden Betrachtung Fragen wie die Folgenden zu beantworten wären: Welches Land bzw. welcher Staat weitete als erstes politisches System das Recht von immer mehr Bürgern zur politischen Partizipation aus? Wann spielten sozialer Status, geschlechtliche Zugehörigkeit oder ethnische Herkunft dafür keine Rolle mehr? Wann wurde die Sklaverei abgeschafft und welche innergesellschaftlichen Rahmenbedingungen und Auseinandersetzungen waren dabei von Bedeutung?

¹⁷ Vgl. Charles A. Beard, Eine ökonomische Interpretation der amerikanischen Verfassung (1913), Frankfurt/M. 1974.

¹⁸ Damit fällt er hinsichtlich des analytischen Anspruchs hinter die beiden vorgenannten wissenschaftlichen Ansätze zurück und reduziert Geschichte auf das unterschiedlich intensive Überreichen gut gefüllter „schwarzer Koffer“ mit Geld an Politiker.

¹⁹ Deschner, Voll Hass und Blindheit? (Anm. 8), S. 25.

²⁰ Vgl. allgemein zur Auslandsfinanzierung der NSDAP: James Pool/Susanne Pool, Hitlers Wegbereiter zur Macht. Die geheimen deutschen und internationalen Geldquellen, die Hitlers Aufstieg zur Macht ermöglichten, Bern-München 1979. Entgegen des dramatisierend wirkenden Titels kommen die Autoren zu dem Ergebnis, dass es zwar vielfältige Finanzierungswege gegeben habe, sie aber nicht entscheidend für Hitler politischen Sieg waren. Vgl. auch die folgende Anmerkung.

²¹ Vgl. Henry Ashby Turner, Die Großunternehmer und der Aufstieg Hitlers, Berlin 1985. Die Studie belegt, dass die Finanzierung der Hitler-Partei durch deutsche Großunternehmer in relevantem Ausmaß vor der Machtübertragung eher gering war und erst nach der Machtübertragung in breiterem Maße erfolgte.

²² Vgl. Armin Pfahl-Traughber, „Bausteine“ zu einer Theorie über „Verschwörungstheorien“: Definitionen, Erscheinungsformen, Funktionen und Ursachen, in: Helmut Reinalter (Hrsg.), *Verschwörungstheorien. Theorie – Geschichte – Wirkung*, Innsbruck 2002, S. 30-44, hier S. S. 32 und 35.

²³ Vgl. Scholl, *Von der Wallstreet gekauft* (Anm. 12) sowie dazu näher die Ausführungen in Abschnitt 8 der vorliegenden Abhandlung.

²⁴ Pfahl-Traughber, *Karlheinz Deschners Moloch* (Anm. 6), S. 24.

²⁵ Deschner, *Voll von Hass und Blindheit?* (Anm. 8), S. 25.

²⁶ Hierzu gehören eine ganze Reihe derartig ausgerichteter Versandhandlungen. Dies kann Deschner nicht angelastet werden, gleichwohl bot er ihnen durch seine Darstellung Ansatzpunkte zu einer teilweisen inhaltlichen Vereinnahmung.

²⁷ Deschner, *Voll von Hass und Blindheit?* (Anm. 8), S. 24.

²⁸ Vgl. Hermann Lutz, *Fälschungen zur Auslandsfinanzierung Hitlers*, in: *Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte*, 2. Jg., 1954, S. 386- 396.

²⁹ Es handelt sich hierbei um Veröffentlichungen des nicht-neonazistischen Rechtsextremismus, die in Hitler einen zur Schädigung Deutschlands von jüdischen Bankiers gekauften bzw. finanzierten Politiker sehen. Man findet derartige Positionen etwa im Umfeld der Anhänger der Ludendorff-Bewegung, vgl. Emil Aretz, *Hexen-Einmal-Eins einer Lüge* (1970), 5. Auflage, Pähl 1984, S. 218-246.

³⁰ Obwohl Deschner durch den Autor in der erwähnten Kritik, vgl. Anm. 8 auf die Fälschung aufmerksam gemacht wurde, änderte er die diesbezüglichen Angaben in den Neuausgaben von „*Der Moloch*“ nicht. Vgl. die jüngste Taschenbuchausgabe: *Der Moloch. Eine kritische Geschichte der USA*, 4. Auflage der überarbeiteten (!) Neuausgabe, München 2003, S. 223.

³¹ Er veröffentlichte in den 1970er und 1980er Jahren zahlreiche rechtsextremistisch ausgerichtete und verschwörungsideologisch gehaltene Schriften, vgl. u.a. Heinz Scholl, *Die Scheindemokratie. Das Bündnis der Linken mit Rockefeller, Rothschild & Co., Euskirchen 1975; Bilderberger & Trilaterale – Internationale Cliques in der Strategie der US-Hochfinanz*, Euskirchen 1977.

³² Vgl. Scholl, *Von der Wallstreet gekauft* (Anm. 8), S. 36f, 138-158. Selbst der Titel von Scholls Buch „*Von der Wallstreet gekauft*“ ist fast identisch

mit dem Titel von Deschners Abschnitt in „*Der Moloch*“: „*Die Wallstreet kauft Hitler*“.

³³ Vgl. zur Unterscheidung von Antiamerikanismus und USA-Kritik aus Sicht des Autors: Armin Pfahl-Traughber, „*Antiamerikanismus*“, „*Antiwestlertum*“ und „*Antizionismus*“. Definition und Konturen dreier Feindbilder im politischen Extremismus, in: *Aufklärung und Kritik*, 11. Jg., Nr. 1/2004, S. 37-50, hier S. 39-41.

³⁴ An einer breiter entwickelten Forschung und Literatur dazu mangelt es noch: Vgl. Dan Diner, *Feindbild Amerika. Über die Beständigkeit eines Ressentiments*, München 2002 (Der Autor versteht seine Arbeit allerdings selbst nur als polemisch gehaltenen historischen Essay ohne akademischen Anspruch, vgl. ebenda, S. 11); Christian Schwaabe, *Antiamerikanismus. Wandlungen eines Feindbildes*, München 2003 (Die Arbeit nimmt an keiner Stelle eine Definition von Antiamerikanismus vor und beruht lediglich auf der Auswertung verschiedener Sekundärliteratur.)

³⁵ Vgl. Gesine Schwan, *Antikommunismus und Antiamerikanismus in Deutschland. Kontinuität und Wandel nach 1945*, Baden-Baden 1999, S. 19, 62-66 und 68-70.

³⁶ Das Folgende nach: Günter C. Behrmann, *Geschichte und aktuelle Struktur des Antiamerikanismus*, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, B 29-30 vom 21. Juli 1984, S. 3-14; Günter Moltmann, *Deutscher Anti-Amerikanismus heute und früher*, in: Franz Otmar (Hrsg.), *Vom Sinn der Geschichte*, Stuttgart 1976, S. 85-105 sowie Diner, *Feindbild Amerika* (Anm. 34); Schwan, *Antikommunismus und Antiamerikanismus in Deutschland* (Anm. 35), S. 41-61.

³⁷ Vgl. Armin Pfahl-Traughber, „*Antiamerikanismus*“ und „*Antiwestlertum*“ von links und rechts. Gemeinsamkeiten und Unterschiede im Spannungsfeld von Demokratie und Extremismus, in: Eckhard Jesse/Steffen Kailitz (Hrsg.), *Prägekräfte des 20. Jahrhunderts. Demokratie, Extremismus, Totalitarismus*, Baden-Baden 1997, S. 193-218.

³⁸ Zur inner-linken Kontroverse erschien der folgende Band: Michael Hahn (Hrsg.), *Nichts gegen Amerika. Linker Antiamerikanismus und seine lange Geschichte*, Hamburg 2003.

³⁹ Ein aktuelles Beispiel: Die Untersuchungskommission über den Ablauf und die Hintergründe für die Terroranschläge vom 11. September 2001 mit den sowohl für die Bush- wie Clinton-Administrati-

on blamablen und peinlichen Ergebnissen kam nur durch den öffentlichen Druck der Angehörigen und Freunde der Opfer zustande. Vgl. Hans Hoyng/Gerhard Spröl, „Die Regierung hat versagt“, in: Der Spiegel, Nr. 31 vom 26. Juli 2004, S. 78-81, hier S. 80.

⁴⁰ Zu solcher Literatur gehört etwa auch: Joachim Fernau, Halleluja. Die Geschichte der USA, München 1977, ein mit „Der Moloch“ in Form und Inhalt weitgehend deckungsgleiches Buch. Fernau nutzte seine USA-Kritik im Unterschied zu Deschner allerdings zu einer rigorosen Verdammung der Demokratie, vgl. ebenda, S. 94-99.

⁴¹ Zur Zeit wird der Buchmarkt von derartigen Titeln überschwemmt, vgl. z.B. Eric Frey, Schwarzbuch USA, Frankfurt/M. 2004; Peter Pilz, Mit Gott gegen alle. Amerikas Kampf um die Weltherrschaft, Stuttgart 2003; Elmar Theveßen, Die Bush-Bilanz. Wie der US-Präsident sein Land und die Welt betrogen hat, München 2004; Peter Scowen, USA. Ein Schwarzbuch, München 2004.